

## 438 Tage Seenot

*Er trieb 10 000 Kilometer in einem Boot übers Meer. Ass rohe Fische, Vögel, seine Fussnägel.*

Von Jan Christoph Wiechmann, Das Magazin, 16.01.2016

Eine Steilküste in Südkalifornien. Der Pazifik ist spiegelglatt, nur ein Fischerboot tuckert durch die Abendsonne. Salvador Alvarenga, 38, sitzt am Ufer, frisch rasiert und gescheitelt, er trägt Chinos und ein kariertes Hemd. Nicht zu vergleichen mit jenem langmähnigen Schiffbrüchigen, der am 29. Januar 2014 nach mehr als einem Jahr auf dem Pazifik an Land gespült wurde. Er zündet sich einen Joint an, die Hände zittern. Er atmet tief.

Das Magazin — Was ist los? Sie wirken unruhig.

Salvador Alvarenga — Ich bin nicht mehr gern am Meer.

Aber es ist keine Wolke am Himmel. Kein Anzeichen eines Sturms.

So ruhig war es meistens. Und das bedeutet: kein Trinkwasser, brennende Sonne, Haie, Einsamkeit. Es kommen viele Erinnerungen hoch.

Welche vor allem?

Zu viele. Wie mein Freund verhungert. Wie ich meine Fussnägel verspeise. Schildkrötenblut trinke. Alles sehr belastend.

Wollen wir an einem anderen Ort sprechen?

Nein. Ich kann ja nicht immer fliehen. Ich bin ein Mann des Meeres.

Mehr als 400 Tage trieben Sie auf diesem Meer.

438 Tage. Und keinen weniger.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

438 Tage. 10 000 Kilometer in einer Nusschale. Eine unglaubliche Odyssee. So unglaublich, dass manche sie anzweifeln.

Das macht mich traurig. Die sollten das mal durchstehen. Glauben Sie mir auch nicht?

Ich glaube Ihnen. Aber ich habe viele Fragen. Sie haben sich bisher nicht ausführlich geäußert.

Ich habe den Ansturm der Medien gehasst. Fragen Sie meine Kollegen.

Habe ich. Tatsächlich fuhr ein Fischer namens Salvador Alvarenga am 17. November 2012 im mexikanischen Fischernest Costa Azul hinaus aufs Meer und kehrte nicht zurück. Aber er war nicht allein.

Ezequiel Córdoba. Gott hab ihn selig.

Sie kannten Córdoba gar nicht. Er war kaum zwanzig Jahre alt. Dennoch nahmen Sie ihn mit aufs Meer.

Ich wollte wie immer mit meinem Partner raus, Ray Perez, der ist erfahren, furchtlos. Aber an dem Tag musste Ray zur Polizei. Er hatte ständig Probleme mit dem Gesetz.

Und da nahmen Sie einen unerfahrenen Seemann?

Ein Fehler. Aber ich wollte unbedingt wieder raus. Am Vortag hatten wir Unmengen gefangen: Goldmakrelen, Haie, Marlins. 600 Kilo. Das ist viel Geld.

Es heisst, Ihnen bleiben gerade mal 40 Cent von einem Fisch, der auf dem Markt in Mexiko-Stadt 25 Dollar kostet.

Kommt hin, aber von so einem Fang kann man eine Woche leben, und Weihnachten stand vor der Tür. Wir brauchten Kohle.

Für jenen 17. November war ein Sturm aus Norden angekündigt, ein berühmter Norteño.

Wir hatten schon viele Norteños erlebt. Wir ahnten nicht, dass es ein Jahrhundertsturm würde. Er meldet sich nicht gerade an.

Andere Fischer fuhren nicht raus. Über Funk wurde gewarnt.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Ich habe nichts gehört. Norteños sind unberechenbar. Sie lauern an Land, und erst über dem Meer entladen sie sich.

Was für ein Boot hatten Sie?

Acht Meter lang. Fiberglas. Keine Kajüte. Kein Dach. In Mexiko nennen sie es Bananenboot. Ich nannte es Titanic.

Ihre Ausrüstung?

250 Liter Benzin. 60 Liter Frischwasser. 50 Kilo Sardinen als Köder. Hunderte Fanghaken. Und das Wichtigste: Rinderleber.

Rinderleber?

Für meine geliebten Tacos. Mit Tomaten und Koriander. Sehr lecker.

Ein Funkgerät?

Ja, aber nur halb geladen. Und ich schaue selten drauf.

GPS?

Ja, aber nicht wasserdicht.

Anker?

Ich dachte nicht, dass ich auf See einen Anker brauchen würde.

Rettungswesten?

Eine.

Entschuldigen Sie die Direktheit. Wie leichtsinnig muss man sein. Solche Fehler können Leben kosten.

Ich habe einige Fehler gemacht. Aber 15 Jahre ging es gut.

So fahren Sie also raus, Richtung Golf von Tehuantepec, 90 Kilometer vor der Küste. Der Wetterbericht sagt voraus: starke Böen, 80 Stundenkilometer. Wenig Regen.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Die Wellen erreichten schon bald drei Meter Höhe, unser Boot wurde ein Spielball des Sturms. Und Córdoba seekrank. Ich entschied: Wir müssen zurück. Kurs: Nordost, 70 Grad.

In den Sturm hinein?

Mitten hinein. Der stärkste Sturm, in dem ich je war. Was für ein Gegner. Aber ich hatte Hoffnung. Lenkte uns mit Feingefühl, beschleunigte, wartete ab, ritt auf den Wellen, wie ein Surfer. Es war eine Achterbahnfahrt. Und das in der Nacht.

Sie klingen euphorisch.

Mehr Adrenalin geht nicht.

Es schwappte kein Wasser ins Boot?

Unmengen. Bald knietief. Wir schöpften Wasser ohne Ende. Wenn Córdoba nicht kotzte, schöpfte er Wasser. Dann flog er über Bord. Konnte sich so gerade noch an der Bordwand festklammern. Ich zog ihn an den Haaren wieder rein.

Es war nun etwa acht Uhr morgens, Sie waren die Nacht hindurch gefahren. Wie viel fehlte noch zum Land?

Ich sah schon die Berge. Wir waren etwa 25 Kilometer weg. Dann plötzlich huschet der Motor. Er rattert. Dann ist es vorbei. Ich dachte: Vielleicht ist es die Zündung, die Treibstoffzufuhr? Die Küste war zum Greifen nah.

Was machten Sie?

Ich funkte meinen Boss Willy an. Den Eigner der Boote. Ich rief: Willy, der Motor ist kaputt. Er sagte: Gib mir die Koordinaten. Ich: Mein GPS funktioniert nicht. Er: Wirf Anker. Ich: Hab keinen dabei. Er: Wir suchen euch.

Willy sagt, er liess 14 Tage nach Ihnen suchen. Es scheint mir eine verschworene Gemeinschaft.

Wir nannten uns Tiburoneros.

Haifischjäger.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Wir haben uns in Seenot gegenseitig gerettet. Haben Männer verloren. Haben tagelang gefeiert. Mit Tequila und Frauen. Diese Einheit kann keiner beurteilen, der nicht zur See fährt.

Was bedeutete die See für Sie?

Alles. Liebe. Sie gab mir Essen. Adrenalin. Sie war mein Gegner. Mein Begleiter. Das können Landratten nicht beurteilen.

Jetzt waren Sie ihr ausgesetzt – ohne Motor.

Wir wurden hochgespült, hoch wie drei Stockwerke – und runtergeschleudert. Wir lehnten uns gegen die Bootswand und knallten hin. Ich dachte: Wir packen das nicht lang. Wir sind zu schwer.

Was also tun?

Wir schmissen alles über Bord, 500 Kilo Fisch, 200 Liter Benzin. Aber wir verloren den Kampf. Ich baute einen Schleppanker aus einer Fangleine und 50 Bojen für mehr Stabilität. Er rettete uns.

Das Funkgerät?

War tot. Ich warf es über Bord.

Das war nur Tag eins. Die Vorhersage für Tag zwei lautete: Wind mit 90 Stundenkilometern, fünf Meter hohe Wellen.

Der Sturm dauerte fünf Tage. Wir schöpften immer gerade genug Wasser, dass wir nicht untergingen. Córdoba, völlig seekrank, schrie: Lass uns sterben. Ich schrie: Nein, wir halten durch.

Nach Berechnungen von Ozeanografen trieben Sie etwa 450 Kilometer aufs Meer. Keine Küstenwache sucht Sie da noch.

Ich wusste nicht, wo wir waren. Es gibt kaum was Unheimlicheres: im Sturm, in der Dunkelheit, auf diesem unendlichen Ozean.

Schliefen Sie überhaupt?

Kaum. In der Fischkiste. Eng an eng. Wir waren nass und kalt.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Zwei fremde Männer in enger Umarmung?

Wir haben sogar die Beine umeinandergewickelt.

Fünf Tage Sturm. Und dann?

Ist es plötzlich ruhig. Gespenstisch. Eine Flaute. Und wir am Leben. Ich blicke mich um. Ich sehe den Himmel wieder.

Aber kein Land in Sicht?

Kein Land.

Kein Schiff?

Nichts. Nur die brennende Sonne.

Wie schützen Sie sich?

Wir verbringen die Tage in der Kühlkiste. Aber unser erster Gedanke war: Wir werden verdursten. Mein Hals fühlte sich trocken an. Die Speiseröhre geschwollen.

Was trinken Sie?

Unser letztes Wasser. Irgendwann Urin. Er schmeckt salzig.

Survival-Experten raten davon ab. Im Urin sind viele Salze, die den Flüssigkeitsbedarf noch erhöhen.

Das merkten wir auch bald. Wir tranken dann warmes Schildkrötenblut. Ich fing Schildkröten.

Wie viel Essen hatten Sie noch?

Eine rohe Zwiebel.

Wovon lebten Sie?

Schildkröten und Quallen.

Wie schmecken Quallen?

Sie hinterlassen ein Brennen im Hals. Man muss sich die Nase zuhalten. Aber dann, nach zwei Wochen, spüren wir Tropfen.

Regen?

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Endlich Regen. Zuerst nur ein paar Tropfen. Dann immer stärker. Wir tanzen vor Freude. Wir sammeln das Wasser auf einer Plastikplane. Von dort füllen wir es in Flaschen und Eimern ab.

Welche Flaschen?

Es treibt so viel auf dem Meer: Flaschen, Kanister, Tüten. Das Meer ist eine grosse Müllgrube. Man findet viele Kostbarkeiten.

Was fanden Sie noch?

Altes Küchenfett. Wir stürzen es hinunter. Ich stelle mir dabei vor: ein Hamburger, welch Delikatesse. Oder wir finden saure Milch. Ich fantasie: Joghurt – wunderbar.

Sie treiben jetzt etwa 20 Kilometer pro Tag nach Westen. Wie ist es so allein an Bord, mit einem jungen Kerl wie Córdoba, Tag und Nacht?

Wir werden Brüder. Wir reden über unser Leben. Wir waren beide schlechte Söhne. Ich zudem ein schlechter Vater. Habe mein Dorf in El Salvador vor 15 Jahren verlassen. Mich nie um meine Tochter Fatima gekümmert. Wir versprachen uns: Wenn wir überleben, wollen wir bessere Menschen werden. Aber Córdoba wird schwächer.

Was ist passiert?

Er isst zu wenig. Ich fange Vögel und esse sie roh. Aber ihm wird davon schlecht. Er verweigert sich. Ich schneide ihm das Fleisch in Stücke, erwärme sie auf dem von der Sonne erhitzten Motor. Stecke sie auf Fischgräten – als Partyspiess. Erst dann isst er. Aber wir fangen nicht genug.

Wie reagierte Córdoba?

Er schrie nach seiner Mutter. Schrie: Haie werden mich fressen. Es gab Haie?

Jede Menge. Sie klopfen an. Sie spüren, dass da im Boot ihre Beute ist. Sie versuchen, es zu entern. Córdoba wird immer schwächer. Irgendwann hat er nicht mal mehr Kraft, um die Wasserflasche zu heben. Wir machen einen Deal: Wer überlebt, besucht die Mutter des anderen.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Es war klar, wer überlebt.

Eines Tages sagt er: Ich sterbe.

Wann war das?

Nach etwa zwei Monaten. Ich sage ihm: Denk nicht dran. Er fleht: Wasser, Wasser. Ich halte es ihm an den Mund. Er stöhnt noch, er wird steif, dann ist es vorbei.

Er ist tot?

Ich schreie: Lass mich nicht allein! Du musst leben! Er hat die Augen noch offen.

Was machen Sie mit dem Leichnam?

Ich rede mit ihm.

Wie bitte?

Ich stabilisiere ihn, damit er nicht umfällt. Ich sage: Wie geht es dir heute? Wie ist der Tod so?

Werden Sie verrückt?

Ich bin einsam. Wir haben zusammen überlebt. Jetzt bin ich allein. Ich weine stundenlang. Ich stelle mir einfach vor, er lebt weiter.

Die Leiche verwest doch.

Die Sonne trocknet den Leichnam aus. Ich habe ihn sogar umarmt. Erst nach sechs Tagen frage ich mich: Was mache ich hier? Dann nehme ich ihm seine Kleidung ab und ziehe sie an. Ich schiebe die Leiche ins Wasser. Dann werde ich ohnmächtig.

In den Medien wurde spekuliert, es könne sich um einen Akt von Kannibalismus handeln.

Lieber würde ich sterben.

Es war nie ein Thema zwischen Ihnen?

Córdoba fragte mich: Wirst du mich essen? Ich sagte im Scherz: An dir ist nichts dran.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Warum haben Sie überlebt?

Der Wille. Die Erfahrung. Aber ich fühle mich schuldig. Ich hatte Córdoba mitgenommen. Jetzt kann ich nicht mehr. Können wir mit dem Interview morgen weitermachen?

Ein anderer Tag. Eine düstere Gegend von Los Angeles. Pfandhäuser. 99-Cent-Läden. Dazwischen ein salvadorianisches Restaurant. Alvarenga bestellt Suppe und Tamales. Er stürzt sich drauf.

Sie schlingen das Essen hinunter.

Ich kann Unmengen essen.

Immer noch Nachholbedarf?

Ich verbrachte Tage ohne jede Nahrung. Der Hunger raubte mir den Verstand. Ich wollte meinen Finger abhacken, mit der Machete, in kleine Stücke, und verspeisen. Aber ich hatte Angst zu verbluten.

Wie haben Sie überlebt?

Ich habe Finger- und Fussnägel gegessen.

Wie schmecken Fussnägel?

Nicht so schlecht wie Barthaare. Ich schnitt sie mir ab, besprenkelte sie mit Salzwasser und schluckte sie als Knäuel hinunter. Oder zerstampfte Fischknochen zu Mehl und mischte es mit Wasser. Mein Haferbrei.

Davon können Sie doch nicht überleben.

Die meiste Zeit gab es Fisch. Ich fing sie mit blossen Händen. Ich beugte mich über den Rand und liess die Arme im Wasser baumeln. Irgendwann kommen sie. Am besten Drückerfische, wenn sie satt sind. Dann packte ich zu, bohrte Fingernägel in die Schuppen.

Und sonst?

Kleinere Haie sind eher leichte Beute. Man packt sie am Rücken und wirft sie ins Boot. Auch bildeten sich Muschelbänke unter dem Rumpf. Und einmal trieb da ein toter Wal. Das war ein Festmahl. Er zog andere Tiere an, viele Vögel.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Wie fängt man Vögel?

Ich entwickelte eine spezielle Technik. Sie landeten gern auf meiner Kühlkiste, weil sie auf dem endlosen Pazifik eine Flugpause brauchen. Man bleibt dann bewegungslos sitzen. Und irgendwann packt man sie von unten an den Füßen. Aber sie wehren sich, beißen und hacken.

(Er zeigt Arme und Hände voller Narben.)

Mit dem toten Wal kamen viele Seeschwalben. Ich legte mir eine Zucht an. Ich fing sie und brach ihnen die Flügel. Liess sie Fussball spielen. Zehn gegen zehn.

Fussball?

Ich warf ihnen einen getrockneten Kugelfisch mit Stacheln hin. Den konnten sie nicht essen, aber sie stürzten sich hungrig drauf. Mexiko gegen Brasilien. Ich kommentierte live.

Wer gewann?

Mexiko natürlich.

Wie kamen Sie mit der Einsamkeit zurecht?

Sehr schwer. Ich redete mit mir selber. Betete mehrmals am Tag. Aus Haihaut machte ich Mokassins. Aus Knochen Trommelstöcke. Ich hielt mir einen Freund, Pancho, eine Meerente. Fütterte ihn. Redete mit ihm: Was für ein schöner Tag, Pancho.

Was wurde aus Pancho?

Ich tötete ihn in meiner Hungersnot. In der Nacht, um es nicht zu sehen. Drehte ihm den Hals um. Danach weinte ich.

Und Sie sahen nie ein Schiff?

Doch, einige. Vor allem grosse Containerschiffe. Auch Handelsschiffe. Ich suchte nach jedem kleinen Hinweis am Horizont. Band mein T-Shirt an eine Holzstange. Wollte es anzünden, um mit der Rauchwolke auf mich aufmerksam zu machen. Einmal kam eines direkt auf mich zu.

Die Rettung?

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Das dachte ich. Ich winkte, ich schrie. Es kam näher, 300 Meter, 200 Meter. Und dann fuhr es direkt an mir vorbei. Kein Mann an Deck. Diese Monster fahren auf Autopilot.

Da wird man doch verrückt.

Ich wurde langsam verrückt. Ich hatte da schon zehn Mondphasen hinter mir, 300 Tage. Halluzinierte. Sah die leckersten Tacos. Stellte mir Sex mit Frauen in der Hängematte vor. Plante das Wiedersehen mit meiner Tochter und meinen Eltern.

Kommen einem da nicht Gedanken an Selbstmord? In einem Buch über Sie heisst es, Sie hatten Suizidgedanken.

Ich habe daran gedacht. Hatte Depressionen. War einsam. Aber sterben wollte ich nicht. Meine Mutter hat mir immer gesagt: Selbstmörder kommen nicht in den Himmel.

Sie sind sehr gläubig?

Ich war es nie. Bin nie zur Kirche gegangen. Aber durch Córdoba fand ich zum Glauben. Wir beteten immer zusammen. Ich fragte: Gott, was willst du noch? Was muss ich noch überleben? Und ich gab ein Versprechen: Wenn ich überlebe, werde ich ein anderer Mensch.

Sie waren jetzt mitten auf dem Pazifik. Bis zur nächsten grossen Landmasse, Australien, waren es mehr als 4000 Kilometer.

Und dann sah ich auf einmal Treibholz. Äste. Es musste Land in der Nähe ein. Ich erblickte eine Insel. So dachte ich. Wahrscheinlich wieder Halluzinationen. Aber sie blieb. Eine Insel mit Palmen. Ohne Menschen. Ohne Häuser. Ich sprang über Bord und paddelte wie wild. Hatte keine Muskeln, um zu schwimmen. Wurde aber an Land gespült.

Es handelte sich um Tile Islet, Teil des Ebon-Atolls, eine von mehr als tausend winzigen Inseln der Marshall Islands. Was machten Sie zuerst?

Ich krallte mich in den Sand. Erde. Sand. Blumen. Ich ass Blumen. Ich wollte gehen, aber die Kraft reichte nur für ein paar Schritte. Ich war Haut und Knochen. Ich verlor das Bewusstsein.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Erde und Blumen am Strand?

Sie glauben mir nicht?

Ich glaube Ihnen, aber solche Details kann keiner überprüfen. Ist etwas Seemannsgarn dabei?

Überhaupt nicht. Mein Boot wurde gefunden.

Meereskundler und Survival-Experten halten Ihre Odyssee ja für plausibel. Auch den emotionalen Zusammenbruch.

Ich schleppte mich langsam über die Insel. Sie war so gross wie einige Fussballfelder. Ich dachte, jetzt musst du an Land überleben und auf ein Schiff warten. Da sah ich etwas Rotes.

Ein Haus?

Ein Hemd. Dann ein Haus. Auf der anderen Seite eines Kanals. Ich dachte: Wilde? Kannibalen? Da sah ich eine Frau. Ich winkte. Sie winkte, das war Emi. Dann auch ihr Mann Russell. Ureinwohner. Sie fütterten mich durch.

Was war Ihre erste Mahlzeit?

Pfannkuchen. Ich stürzte sie mit beiden Händen in mich rein. Dann Reis und Kokosnuss. Hühner. Alles. Emi und Russell riefen Hilfe herbei. Es kamen ein Polizist und eine Krankenschwester. Sie setzten mich in ein Boot und brachten mich in ein Krankenhaus.

Wie lautete die Diagnose?

Ich litt unter Blutarmut. Die Leber war voller Parasiten wegen der roh verspeisten Vögel. Ich verbrachte elf Tage im Krankenhaus. Aber ich war bei Verstand. Ich war am Leben. Das Schlimmste kam danach: Medien. Diplomaten. Produzenten. Ein wahrer Sturm.

Der letzte Tag. Eine Sozialwohnung westlich von Los Angeles. Alvarenga wohnt hier bei seiner Tante. Ein Anwalt hat ihm ein US-Visum besorgt. Sie wollen die Filmrechte verkaufen. In der Ferne die Berge, die weissen Buchstaben: HOLLYWOOD.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sie wollen einen Film über Ihr Leben machen lassen?

Ein Film wäre wunderbar. Darüber, dass es sich lohnt zu kämpfen. Was glauben Sie: Wie viel kann ich bekommen?

Keine Ahnung. Aber die Leute in Hollywood sind gerissen. Suchen Sie sich einen guten Berater.

Ich kann nicht lesen. Ich bin ja nur zwei Jahre zur Schule gegangen.

Im «Guardian» hiess es, ein Anwalt habe Sie bereits auf eine Million Dollar verklagt, weil Sie sich nicht an eine Abmachung hielten.

Ich hatte ja keine Ahnung. Es gab so viele Versprechungen.

Sie müssen aufpassen, dass man Sie nicht ausnimmt. Glauben Sie, dass Sie gewappnet sind für Hollywood?

Ich weiss nicht.

Sie wirken hier etwas verloren.

Ich habe Heimweh. Mir fällt es schwer genug, über mein Schicksal zu sprechen. Mir ist das alles zu viel.

Wie war Ihre Rückkehr nach El Salvador, in Ihren Heimatort Garita Palmera?

Nicht leicht. Es war das erste Mal nach 15 Jahren. Meine Tochter wusste nicht mal, dass ich verschollen war. Sie fragte: Warum hast du mich nie besucht? Ich sagte ehrlich: Ich habe viel gefeiert und Drogen genommen. Sie hat mir schliesslich verziehen.

Wie sehen die Menschen Sie heute?

Ich bin eine Berühmtheit. Meine Geschichte ging um die Welt. Alle Kirchen wollen mich als Prediger. Ich soll den Menschen erzählen, wie Gott mich gerettet hat. Aber es gibt viel Neid. Die Leute denken, ich sei jetzt reich. Ich war kurz wieder mit der Mutter meiner Tochter zusammen, aber sie war immer eifersüchtig, weil alle Frauen mich wollten. Jetzt habe ich eine junge Freundin, erst 21. Sie erwartet ein Kind von mir.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Körperlich okay. Ich habe lediglich einen Leberschaden. Aber ich wache nachts oft auf. Im Traum bin wieder auf dem Meer. Ich kann nicht allein sein. Lasse das Licht nachts an. Ich gehe zu einem Psychologen. Das hilft etwas.

Haben Sie Ihr Versprechen wahr gemacht und Córdoba's Mutter besucht?

Ja, ich fuhr nach Mexiko. Sprach zwei Stunden mit ihr. Sie glaubt mir, dass ich ihren Sohn nicht getötet habe. Aber die Brüder glauben mir nicht. Sie wollen Geld.

Sie wirken so, als würde Sie das alles sehr belasten.

Eigentlich will ich nur mein einfaches Leben zurück. Ein Häuschen. Eine Familie. Ein kleines Geschäft, Werkzeugverkauf oder so. Nur zur See fahren werde ich nie mehr.